

Wissenschaft als Schicksal

Zur Bedeutung von Franz Brentano in Rudolf Steiners Werk¹

Rudy Vandercruysse

»Ein scharfsinniger, ernster, tiefer, trefflicher, hervorragender, bedeutender Seelenforscher, einer der größeren Seelenforscher der Gegenwart, bedeutender als man gewöhnlich denkt, einer der Allerbedeutendsten, die sich in der neueren Zeit mit Seelenforschung beschäftigt haben.«

»Ein sehr bedeutender, wie ich glaube, der bedeutendste Philosoph der Gegenwart. Ein Mensch, der nicht bloß mit seinem Intellekt, nicht bloß mit seiner Wissenschaft, sondern der wirklich als ganzer Mensch ein Wahrheitsucher war.«

Rudolf Steiner über Franz Brentano

Was veranlasste Rudolf Steiner, einen Menschen so vor allen anderen hervorzuheben, ihn mit einzigartiger Wertschätzung zu bewundern? Rein sachliche Gründe reichen dafür nicht aus. Es muss ein Erlebnis besonderer Art gewesen sein, das er an Franz Brentano (1838-1917) hatte.

Wer sich mit Steiners Seelenlehre beschäftigt, der kommt an der Persönlichkeit Franz Brentanos nicht vorbei. Aber auch die Sinnes- und Geistlehre als Grundlage für das Denken-Können des Reinkarnationsgedankens und für das Erforschen des Leib-Seele-Verhältnisses finden in auffälliger Weise in der Auseinandersetzung mit Franz Brentano statt. Es ist seltsam, dass er in der anthroposophischen Forschung so wenig Beachtung gefunden hat,² steht doch sein Einfluss auf Steiner demjenigen von Schiller oder Hegel nicht nach.

Bereits im Wintersemester 1881/2 hörte der 21-jährige Student Rudolf Steiner in Wien Vorlesungen des renommierten Philosophen und war von ihm so fasziniert, dass er dessen Veröffentlichungen zeitlebens mit Spannung verfolgte. Die schriftlichen Spuren Franz Brentanos im Werk Rudolf Steiners reichen von 1892 bis 1925, von der Lebensmitte bis zum Lebensende. Die (veröffentlichten) mündlichen Äußerungen über ihn liegen vor allem in der zweiten Lebenshälfte Steiners. Ab 1910 vergeht kein Jahr, ohne dass Brentano von Rudolf Steiner mindestens einmal öffentlich oder vor Mitgliedern

der Theosophischen und Anthroposophischen Gesellschaft genannt wird.

So begleitete Brentano – freilich ohne davon etwas zu wissen – Steiners ganzes Erwachsenenleben: Zuerst als der merkwürdige Professor, der vom Studenten fasziniert beobachtet wird; später als der verehrte Verstorbene, dessen Lebenswerk im ganzen in Gedanken durchlebt und mit dem eigenen geistigen Leben in innige Wechselwirkung gebracht wird; schließlich als derjenige, der in der Ferne, aber immer noch bedeutungsgeladen, im biographischen und geistesgeschichtlichen Rückblick auftaucht. Immer auch mit einer Art von Distanz also, die sich am prägnantesten darin ausdrückt, dass Brentano in dem Augenblick, in dem Steiner ihm am meisten meinte zu sagen zu haben, eben gerade verstorben war.

Allerdings war Rudolf Steiner – wie angedeutet – anfangs durchaus kritisch gestimmt Brentano gegenüber. Er nennt ihn einen »geistreichen Poseur«, der nur den kombinatorischen Verstand, aber nicht den schöpferischen Geist kennt. Erst 1910 und 1911 greift er ihn im Rahmen eines Fundamentierungsversuchs der Anthroposophie groß angelegt und positiv weiterführend auf (*Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie*, GA 115). Die größte innere Nähe kommt 1917 nach Brentanos Tod im Nachruf (*Von Seelenrätselfn*, GA 21) zum Ausdruck. Er »kriecht« dort förmlich in Brentanos geistiges

Streben hinein und entwickelt dessen Gedanken in den Brückenbereich einer »Philosophie über den Menschen« weiter bis an die Grenze zur Anthroposophie. Dabei drückt er sein Bedauern über die verpasste direkte Auseinandersetzung aus. – Einige Jahre später sieht Steiner in Brentano hauptsächlich den Repräsentanten des 19. Jahrhunderts (*Menschenfragen und Weltenantworten*, GA 213). Die Haltung ist die eines Rückblicks. Er ist ihm allerdings wichtig genug, die Ergebnisse schriftlich festzuhalten und zu veröffentlichen.

Die unsterbliche Seele denken

Worum ging es nun aber genau bei der Auseinandersetzung Steiners mit dem Philosophen? Sein Denken schulte Brentano, der ursprünglich katholischer Priester war, im Studium von Aristoteles und Thomas von Aquin. Seine frühen Ausführungen über die Unsterblichkeit der Seele beispielsweise gehen ausschließlich argumentativ-schließend vor. Dabei stützt er sich ganz auf die traditionellen aristotelischen Begriffe, die er selbständig weiterführt. Man kann zeigen,³ wie Brentanos Forschungsintention bereits in seiner Habilitationsschrift (*Die Psychologie von Aristoteles, insbesondere seine Lehre vom Nous poietikos*, 1867) auf den Zusammenhang von Seele und Leib zielt, aber so, dass der unsterbliche Teil der Seele dabei aufgezeigt werden kann.

Die Seele wird einerseits als Form des Leibes gedacht, aber ohne vorgeburtliche Existenz und leibgebunden; sie ist sozusagen die Erfüllung der höchsten Möglichkeit des Materiellen, und als solche lebt sie im Tier. Aber andererseits wird bei der Konzeption des Menschen durch einen göttlichen Schöpfungsakt (»Creatianismus«) dieser Seele ein Geist bzw. eine denkende Seele mit Geistbezug mitgegeben, die dann nachtodlich weiterleben kann, weil sie leibunabhängig ist. Sie kann aber nur durch die leibgebundene Seele – mit der sie nach ihrer Schöpfung eins ist – im Leibe wirken. Beide zusammen sind das einheitliche formative Prinzip des menschlichen Leibes. Das Organ der leibgebundenen sensitiven Seele (das Gehirn), welches durch Ein-

drücke der Außenwelt angeregt wird, bekommt durch die (unbewusste) Einwirkung der denkenden Seele (Geist) zusätzlich die Möglichkeit des Denkens. Diese vorbereitende organische Tätigkeit kann als *Nous poietikos* verstanden werden, die Verwirklichung der Denkmöglichkeit (das Erscheinen des bewussten Denkens) als *Nous pathetikos*. Man kann sich nun fragen, inwiefern dieses Verhältnis verwandelt wiederkehrt im neunten Kapitel von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit*, wenn von dem »Doppelpelten« die Rede ist, das »dem Wesenhaften, das im Denken wirkt, obliegt«: »Erstens drängt es die menschliche Organisation in deren eigener Tätigkeit zurück, und zweitens setzt es sich selbst an deren Stelle. Denn auch das erste, die Zurückdrängung der Leibesorganisation, ist Folge der Denktätigkeit. Und zwar desjenigen Teiles derselben, der das Erscheinen des Denkens vorbereitet. Man ersieht aus diesem, in welchem Sinne das Denken in der Leibesorganisation sein Gegenbild findet.«

Zur Anschauung der Seele

Wie verhält sich diese aristotelische Denkbeziehung zur empirischen Psychologie? Berühmt wurde die vierte der Thesen, die Brentano bei seiner Habilitation aufgestellt und verteidigt hatte: »Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaften«. Diesem Leitprinzip versuchte er, bis zu seinem Tod treu zu bleiben. Die bekannteste Frucht ist seine *Psychologie vom empirischen Standpunkt* (1874), die versucht, von den gegebenen Bewusstseinsphänomenen auszugehen, aber hofft, zur Beantwortung der Fragen Platons und Aristoteles' nach der Unsterblichkeit der Seele vorzudringen. Die versprochenen weiteren Bände sind zeitlebens nicht erschienen. Die Fragen ließen sich von dem empirischen Standpunkt aus, wie Brentano diesen auffasste, jedoch nicht beantworten. Die aus einem Vortrag hervorgegangene kleine Schrift *Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis* (1889) nennt Brentano »das gereifteste Erzeugnis« seiner Veröffentlichungen bis dato. Er rechnet sie dem »Gedankenkreise« einer »Deskriptiven Psycho-

logie« zu. Wenn man Brentanos Klassifikation der seelischen Phänomene, wie sie (u.a.) in dieser Schrift zusammengefasst und begründet wird, studiert, kann erlebbar werden, wie er versucht, in der allgemein zugänglichen Erfahrung wiederzufinden, was er durch seine Begriffsbildung in der eigenen Seele entwickelt hat. So kommt er zur Unterscheidung eines »niedereren« und eines »höheren« Teils der Seele, die in einem Evidenzerleben »gegeben« ist – oder eben nicht.

Es kann gehant werden, was Rudolf Steiner meinte, als er 1917 behauptete, Brentanos Schwierigkeiten, seine empirische Psychologie fortzusetzen und zum Ziel zu führen, stammten daher, dass er dasjenige, was er denkend in der Seele erlebte, auf das empirische Bewusstsein anwandte – das einzige, was er auf Grund seiner Auffassung der naturwissenschaftlichen Methode als Gegenstand der Psychologie im engeren Sinne gelten lassen durfte: das inner-seelisch Gegebene. So kam er zunächst nicht weiter als zu den Fragen, wie Vorstellungen entstehen und sich miteinander verbinden, zur Konstatierung, dass wir zu dem Urteil gelangen, dass ihnen unter Umständen etwas Reales entspricht, und schließlich zu einer dritten Klasse von psychischen Phänomenen, die Gemütsbewegungen (wozu auch die Lust oder der Widerwille, etwas zu tun, gehören). Er durchschaute offenbar nicht, dass dieses Bewusstsein nicht das wirksame Seelische selbst, sondern nur dessen Spiegelung am Leib sei. Was am Leib gespiegelt ist, kann als solches nicht unsterblich sein, weil es eben leibabhängig ist. Brentano konnte aber auch keine Rechenschaft darüber ablegen, wie das Evidenzerleben, auf das er an entscheidender Stelle rekurriert – z.B. um unterscheiden zu können zwischen einer »blinden« (»niedereren«) und einer »höheren« (»einleuchtenden«) Urteilsweise –, sich vor sich selbst rechtfertigen lässt – etwa in dem Erleben der sich selbst durchsichtigen Denktätigkeit. Dazu hätte es nicht nur eine Empirie des Gegebenen, sondern auch eine Empirie des nach immanenten Gesetzen Hervorbringenden (des Denkens eben) in der Seele geben müssen. Das wäre aber bereits geistige Anschauung. Und

die lehnte Brentano ab, weil sie nicht seiner Vorstellung einer naturwissenschaftlichen Methode entsprach.

Schicksalsströme

Wissenschaft steht häufig im Banne einer falsch verstandenen Objektivität – besser: Pseudo-Objektivität – die ihre Herkunft verleugnen möchte. Sie ist aber ein zutiefst menschliches Anliegen und Erzeugnis und damit auch schicksalsbedingt. Es ist keineswegs unbedeutend, unter welchen individuellen und zeitgeschichtlichen Voraussetzungen und mit welchen Fähigkeiten und Unfähigkeiten, Affinitäten und Anti-Affinitäten Wahrheitssucher antreten. Sie bilden den Ausgangspunkt für die Art, wie Begegnungen mit anderen Forschern verlaufen und sich auswirken – ohne dass dies der Freiheitsmöglichkeit widersprechen würde. Diese kann im Leben und Streben aber nur entwicklungsmäßig aktualisiert werden. Tatsache ist, dass die Anthroposophie sich nicht im direkten Anschluss am deutschen Idealismus entfaltete. Erst als nach der Hegel-Zeit die naturwissenschaftliche Denkweise sich durchgesetzt hatte, trat auch Anthroposophie auf den Plan. Das Paradoxon der distanzierten Nähe oder Nähe aus der Distanz zwischen Franz Brentano und Rudolf Steiner hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass beide Seelen- und Geistsucher in einem naturwissenschaftlichen Zeitalter waren. Sie waren und wollten Zeitgenosse der Naturwissenschaft sein. Aus Gründen, die noch zu erläutern wären, fühlten und bejahten sie die innere Verpflichtung, ihr seelisch-geistiges Erkenntnisstreben vordernaturwissenschaftlichen Vorstellungsart zu rechtfertigen. Sie legten diese jedoch auf unterschiedliche Weise aus.

Brentano stand nach wie vor unter dem Einfluss der mittelalterlich-scholastischen Zweiteilung von Offenbarungs- und Erfahrungswahrheiten. Zu jenen könne man ein Glaubensverhältnis haben, diese und nur diese seien wissenschaftlich akzeptabel. Trotz seiner Anlehnung an Thomas von Aquins Aristoteles-Auslegung hielt er sich für die Erfahrungsseite, für Wissenschaft und Philosophie an die Baconschen Auffassung der

naturwissenschaftlichen Methode, die sich zivilisatorisch durchgesetzt hat. Er beschränkte die Erfahrung – quasi dogmatisch – auf das Gegebene. Das Seelische sollte so genommen werden, wie es sich der Erfahrung zeigt; es gezielt zu beobachten, hielt er für problematisch, weil dadurch die Phänomene bereits verändert werden. (Versuchen Sie, Ihren Zorn zu beobachten!) Aber seit seinem Ableben hat auch die »äußere« Naturwissenschaft sich vom Dogma des Gegebenen entfernt – freilich ohne daraus alle nötigen Erkenntnisniskonsequenzen zu ziehen: Die »Fakten« werden von Messgeräten oder Bildschirmen abgelesen, wenn sie nicht schon durch technische Einrichtungen ganz oder teilweise hervorgebracht sind. Technik ist »gefrorenes« gedankliches Erzeugnis von Menschen, mit dem umgegangen wird. Kann diese Naturwissenschaft ihre gedankliche Produktion sich selbst und der Wirklichkeit gegenüber rechtfertigen? Schwebt sie erkenntnismäßig in der Luft und ist nur in der Praxis »handfest«? Lässt sie sich noch anders rechtfertigen als durch die nützliche, aber auch ökologisch und sozial fragwürdige Wirkung ihrer »Früchte«? Steiner bringt Bacon mit einer bestimmten geistesgeschichtlichen Strömung in der Wirkung des Aristotelismus in Verbindung, während er (Steiner) selbst über den Thomismus (und in der Gegenwart über ihn hinaus) eine Erweiterung der naturwissenschaftlichen Ergebnisse anstrebte: Anthroposophie charakterisiert er als die »ins Geistgebiet gewendete naturwissenschaftliche Denkweise«. Er meinte, dass erst eine anthroposophische Geisteswissenschaft aufweisen kann, inwiefern auch die naturwissenschaftliche Begriffsproduktion (in Experiment und Technik umgesetzte Theorien) begründet werden kann. »Entweder sind die Gründe für das Vorhandensein einer Anthroposophie berechtigte, oder es ist auch den naturwissenschaftlichen Einsichten kein Wahrheitswert zuzuerkennen«. (GA 21) So gesehen hat diese verpasste Begegnung im Leben – und die Art, wie Rudolf Steiner, durch den Tod Brentanos angeregt, dessen Ansätze in einer Weise, die der lebende Brentano wahrscheinlich nicht anerkannt hätte, geistig produktiv weiterführte

– tiefere schicksalsbedingte Gründe, die weit über das Persönliche hinausgehen und unsere ganze Kultursituation mit bestimmen. Die Bestrebung, sie weiterhin miteinander in ein geistiges Gespräch zu bringen, kann zu einem weiterführenden Umgang mit den heutigen Zivilisationsproblemen beitragen, insofern diese Folge einer auf äußere Empirie setzenden und mittlerweile weitgehend technologisierten Wissenschaft sind. Wie wir Wissenschaft auffassen, kann über unser zukünftiges Schicksal entscheiden.

1 Dieser Text ist der Nachklang eines Arbeitstreffens am 30./31. Januar 2009 am Friedrich von Hardenberg Institut in Heidelberg. Naturgemäß können nur einige essentielle Punkte herausgegriffen werden, um dem Leser einen Einblick in die Problemstellung zu geben. Das Arbeitstreffen beinhaltete u.a. Beiträge von Rudy Vandercruysse und Martin Basfeld, gemeinsame Textlektüre und Gespräche. Hervorgegangen ist es aus einer Arbeitsgruppe, die sich seit einigen Jahren in Heidelberg um ein Verständnis der Seelenlehre Rudolf Steiners bemüht. Teilnehmer: Martin Basfeld, Peter Dellbrügger, Lydia Fechner, Thomas Kracht, Johannes Nilo, Terje Sparby, Rudy Vandercruysse. Das Arbeitstreffen wurde gefördert vom Forschungsfonds der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland (Berlin).

2 Eine rühmliche Ausnahme bildet der zweiteilige, grundlegende Artikel von Florian Roder: *Franz Brentano – Faust des 19. Jahrhunderts*, in: *DIE DREI* 2/1988; ders.: *Franz Brentano in der Begegnung Rudolf Steiners*, in: *DIE DREI* 3/1988. Bis heute gibt es noch keine Biographie Brentanos in Buchform. 21 Jahre zuvor hatte Herbert Witzenmann Brentano bereits eindrucksvoll gewürdigt: *Die Verchristlichung der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart als Weg zur Geistesforschung. Zum 50. Todestag Franz Brentanos* (Vortrag vom 20.3.1967), in: Rudolf Steiner: *Von Seelenrätseln*. Geisteswissenschaftliche Werk Ausgabe Rudolf Steiner, Bd. 19, Gideon Spicker Verlag, Dornach 2000. In den letzten Jahren scheint sich ein erneutes Interesse für Brentano zu regen; siehe den zweiteiligen Artikel von Nodar Belkania: *Franz Brentano – Philosoph, Psychologe, Ketzer*, in: *Gegenwart* 1/2006; ders.: *Franz Brentano und Rudolf Steiner*, in: *Gegenwart* 2/2006.

3 Der folgende Abschnitt fasst den Beitrag von Martin Basfeld zu »Brentanos Interpretation des *Nous poietikos* (Habilitation) und die Zurückdrängung der Organisation durch das Denken (9. Kapitel *Philosophie der Freiheit*)« zusammen.